

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

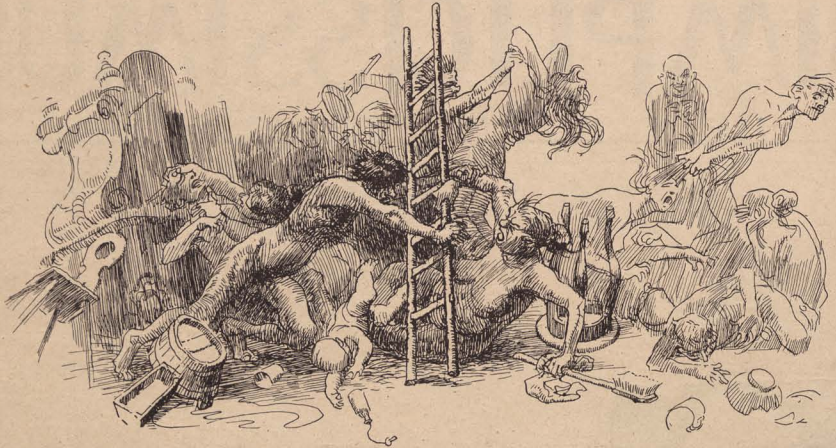
VICTOR EMANUEL



„Sehen Sie, ohne Krone wird das Bildchen schon viel hübscher, Sie sollten nur noch weiter zurücktreten!“

Vittorio Emanuele: „Vedete, senza corona il quadretto riesce molto più grazioso. Solo dovrete andare ancor più indietro!“

OLOF GULBERG-ANSSON 42



Das Kleidungsstück

Von Walter Foitzick

Ich scheue mich, dieses Kleidungsstück mit Namen zu nennen, es ist der Verachtung der Frauen verfallen. Sie wenden sich voller Abscheu von dem Manne, der das trägt, zu mindesten aber von dem, der es öffentlich zur Schau trägt. Ich habe bei den Frauen meines Bekanntenkreises herumgefragt. Sie waren dagegen. Sie sagten, es sei höchstens für Greise, und zwar für solche, die einen Bauch haben.

Aber endlich muß es doch gesagt sein, um was

es sich hier handelt. Ich nehme mir den Mut, ich spreche das Wort aus. Verzeihen Sie mir, meine Damen, hier stehe ich, es ist der Hosenträger. Ich weiß nicht, wie lange der Mann schon Hosenträger getragen hat, oder sich seine Hosen von Ihnen hat tragen lassen. Ich vermute, schon sehr lange, denn meine Urgroßväter haben sie getragen und meine Großväter und der Vater. Es waren alles ehrengedachtete Leute, soweit ich gehört habe. Aber auf einmal liegt ein Hosenträger auf ihrer Ehre, denn es heißt, der feine Mann, der Mann von Welt und ohne Bauch hat Gürtel zu tragen.

Warum?

Diese Frage an das Schicksal beantwortet man mir damit, daß der Hosenträger die Linie zerstört. Und wollen Sie sich etwa die Ihnen eigentümliche Linie zerstören lassen? — Ich wenigstens nicht. Wehe mir, meine Vorfahren sanken mit zerstörter Linie ins Grab. „Können Sie sich Alkibades in Hosenträgern vorstellen?“, rief man mir zu, und ich hatte nicht den Mut zu sagen, daß ich es könnte.

Wehmütig haben viele Männer Abschied genommen von dem Kleidungsstück, das so praktisch war. Niemand rutschten die Hosen. Ungefasselt durch den Gürtel schritt der Mann durchs Leben. Atmen und Bücken war eine Lust. Die edle Einfalt und stille Größe ihres Bauches schwankte frei im Aether. Vorbei, vorbeil! Heimlich tragen wir noch manchmal den Hosenträger, wenn keine Frauen im Umkreis sind. Kürzlich hörte ich von zwei Männern, die waren zu Hause in Gürtel geschlagen, aber als sie einmal allein eine Reise unternahmen, legten sie Hosenträger an, um ihre Ungebundenheit zu zeigen, diese Wüstlinge! Nur ganz starke männliche Naturen wagen es noch, sich ihre Hosen tragen zu lassen, und sich sogar dessen zu rühmen; ja so mutige Männer gibt es unter den Zivilisten.

Schau, wie's die Maulwürf schon treiben!

Oh, daß die Bäume sich wieder begrünen!
Die Veilchen feiern ihr blaues Fest.
Die Vögel beziehen ihr altes Nest,
Und ihren Korb umfliegen die Bienen,
Ob er auch noch zu gebrauchen ist.

Hebe den Arm, du! Strecke das Bein!
Winterlich sind sie dir fast eingetrostet.
Schmedt die Luft nicht süßern wie Wein?
So einen haßt du schon lang nicht gehoffet,
Wenn du ein erfahrener Trinker auch bist!

Schau in den Himmel! Dem Vogelflug zu
Flügellos, mußt dich bescheiden!
Läßt dir dein unruhig Blut keine Ruh?
Will es die Vögel, die Bienen beneiden?
Halt's mit den Veilchen, die bleiben!

Bleiben am Platze, und du kannst doch gehn.
Den Feldweg, noch gestern bereit!
Alles im Frühling wollt auferstehn!
Daß sich's dir auch hier im Talgrund beweist:
Schau, wie's die Maulwürf schon treiben!

Was wollt sie hier oben? Es treibt sie die Pflicht!
Sie wollt's, die Verwegenen, wagen,
Und wie ihre Herzen auch schlagen:
Solchem Befehl widerstehen sie nicht!
Sie wollt's, die Verwegenen, wagen,
Emporzuklimmen ans schreckliche Licht:
Sie können's nur blinzend ertragen!

Ratatoöchr

Georg Brittinge

Befcheidener Vorschlag

Briefe... Briefe... ohne Ende!
Liebreich - wie ich gern geteilt'.
Aber, ringend meine Hände,
stöhn' ich gleichwohl je und je.

Denn ich soll ja Antwort geben,
und das fällt allmählich schwer.
Das Papier feh' ich entschweben
und das letzte Briefkumwahr.

Zudem: der Gedankenreigen
wird ein müdes Dachgetrauf.
(Von dem Porto wollt ich schweigen,
dieses treibt man schließlich auf.)

Halbe Dame, lieber Herr,
die ihr mich zu Rate zieht,
sagt: Wie wär's mit einer Sperr
auf postalfikhem Gebiet?



„Wenn ihr über die Schweiz kommt, Boys, vergeßt nicht, nach den Spreng- und Brandbomben auch die Schecks abzuwerfen!“

Gli USA. indennizzano: „Boys, se volate sulla Svizzera, dopo le bombe esplosive ed incendiarie, non dimenticate di gettar giù anche i cheques!..“



„Die Verhandlungen mit den polnischen Vertretern sind abgeschlossen, Kommissar!“
 „Gut, Genosse, laß die Leichen wegräumen!“

Trattative colla GPU.: „Commissario, le trattative coi rappresentanti polacchi sono terminate!., — „Bene, compagno! Fa portar via i cadaveri!.,

MEIN FREUND JOHANNES

Es war eine etwas schwierige Zeit. Johannes hatte keine rechte Freude am Schreiben. Das merkte man seinen Arbeiten an, und so kamen sie auch meistens wieder zurück.

„Manchmal möchte ich, ich wäre ein Handwerker oder so etwas“, seufzte Johannes.
 „Dann müßtest du aber schwer arbeiten“, erklärte ich.

„Dafür hätte ich meine Leute“, meinte Johannes.
 „Ach so, und du möchtest dann am liebsten nur

Rechnungen ausschreiben?“ fragte ich lächelnd.
 „Ausschreiben? — Quittieren!“ sagte Johannes.

*

Johannes trank gerne ein Gläschen Wein. Auch Südweiln oder Grog schätzte er sehr. Aber für Schnaps und andere scharfe Getränke hatte er wenig Verständnis. Martin kannte ihn doch weiß Gott lange genug, um das zu wissen. Ich war also ziemlich erstaunt, daß er ihm zum Geburtstag ausgerechnet eine große Flasche Kümmel schenkte.

Johannes aber nahm sie freundlich entgegen.
 „Ein netter Einfall von dir, Martin, mir gerade etwas zu schenken, was du so gerne trinkst“, sagte er.

*

Jemand klagte: „Neulich, im Halbschlaf, fiel mir so eine wundervolle Pointe für eine Kurzgeschichte ein. Aber nachher, als ich wach war, war sie mir vollkommen entfallen, und alle Versuche, sie wieder einzufangen, scheiterten.“

„Vielleicht war sie zu schlüfrig“, sagte Johannes.
 J. Bieger

DAS WARTENDE MÄDCHEN

VON RAINER PREVOT

Die blutroten Vorhänge des humpelnden Postwagens flattern wie Fahnen im sauselnden, staubwirbelnden Frühwind der Provence. Weiter kommt der Mistral in wilden Sprüngen durch das Land gefegt und biegt die schlanken Pappein wie Scheitelle. Das Wort bläht er am Munde aus wie ein Kerzenlicht. Deshalb wußt bemühen sich die Leute hierzulande, gar so laut und so flammend zu sprechen. Deshalb schreit der Kutscher so aufgeregt mit seinen klappernden Gäulen. Und deshalb ist die Unterhaltung der beiden Frauen, die hoch auf dem Rumpelkasten thronen, so lebhaft und gebärdereich. Sie gilt dem Lob dieses Landes.

Dem einen der beiden, einem ländlichen Kavaller von phänomenaler Beileibtheit, merkt man von weitem an, daß er hier dahem ist; schon an der selbstverständlichen Art, wie er vier Fünftel des nicht sehr geräumigen Doppelsitzes mit seiner Fülle belegt. Der andere, der mit übergeschlagenen Beinen halb in der Luft sitzt und sich kramphaft an der eisernen Rückenlehne festhalten muß, ist offenbar ein landfremder junger Mann, und seinem hellgrauen Reisenzeug sieht man nicht gleich an, in welcher Stadt Europas er gekauft wurde. Doch sei's verraten: dieser andere war einst ich, — damals...

Ich also mustere den gesprächigen Nebenmann und denke dabei an die klassischen Vorbilder dieses unausrottbar Menschentypos: Dieser Bauch könnte Falstaff heißen, oder noch besser, bodenständiger und rasserverwandter, Gargantua. Dieser Kack aufgedröhte Schnurrbart aber, dieser verwegene aus Ohr geschobene Schlapphut, das kann nur Porthos sein, dieser Knutige von den „Drei Musketieren“ des alten Dumas. Porthos also sagt eben: „Ja, die Frauen!“ und schnalzt mit der Zunge, daß die Gäule einen Galoppstrupp machen: „Sie sollen heute noch unsere herrlichen Frauen kennen lernen!“

Abgemacht: Abends acht Uhr auf der Terrasse des allbekanntesten Forumkaffees, am ersten Eckisch rechts, das ist sein Stammplatz. Ich weiß auch schon, daß „sie“ Julia heißt und die ganz Junge Schwester einer anderen ist, von der Porthos-Gargantua nur mit seligem Lächeln und feuchtglitzenden Augen schwärmt. Er hat seine Geschäfte in der Stadt. Ich habe meine Neugier und meinen Kodak. Wiedersehen, Porthos! Ich werde pünktlich sein, so wahr ich zwanzig Jahre zähle...

*

Schon geht's zum Abend. Ich schleudre seit Stunden. Das wimmelnde Leben dieser südlichen Stadt hat mich mit unsichtbaren Armen gepackt. Die bunten Vorhangsetzen, die als Türen dienen, schlagen wie Flügel riesiger Fledermäuse im lauen Abendwind und lassen mich ins innerste Eingeweide fremdartiger Behausungen schauen, wo tief hinten schon die ersten Lampen brennen...

Musik ist erwacht, irgendwo überall. Aus allen Häusern, alten Höfen trillert und jubelt es. In offenen Kneipen sitzen Männer an langen Tischen vor vollen Rotweinkrügen, und diese lachende, tanzende, schleichende Musik macht ihre wie meine Sinne weich und verwirrt. Und aus allen Türen sind Frauen aufgetaucht, wie plötzlich entsprossene Blumen. Frauen gehen wiegend und gepuzt in allen Straßen vor mir her und kommen auf mich zu, und von ihrem schweren, fremden Duft ist die ganze Stadt erfüllt. Ich gehe ziellos,

umschmeichelt und getragen vom sanften Wellenspiel der Nacht. Aus einem Tintolokal klingt Gesang. Ich schaue durch die offene Tür. Ein Mädchen mit einer Pappeinblume im Haar und zitternden aufsteigender Kehrlärm aus allen Kehlen bricht wie plötzliches Schluchzen... Alles ist so seltsam unwirklich. Ich vergesse Zeit und Stunde. Die ganze Straße wird zum Zauber eines nie zuvor durchwachten Traums, und ich fühle den unbekanntem Quell meines Blutes und die noch ungesprochene Sprache meiner Jugend aufrauschen, unbegreiflich und gewitterschön... Da schlägt es zehn Uhr, und ich war nicht im Forumkaffee. Morgen früh schon reise ich weiter. Addio, Porthos Leb' wohl, Julia!

*

Ich hatte mein kleines, verfehltes Abenteuer längst vergessen, da kam ich, nach genau zehn Jahren, wieder in dieselbe Stadt.

Und schau, da ist das Forumkaffee eine kleine Erfrischung tute gut... Doch was ist das? Bin ich behext? Dort am ersten Eckisch rechts, noch genau so rund wie einst, Schnurrbart und Schlapphut kaum weniger verwegene, sitzt Porthos-Gargantua. Auch ich trage zufällig wieder einen hellgrauen Sportanzug, und mein bartloses Gesicht hat sich offenbar noch nicht zu sehr verändert; denn schon streckt auch er mir grüßend die Hand entgegen: „Endlich! Sie haben auf sich warten lassen, junger Freund, und die Geduld der schönen Julia auf eine harte Probe gestellt. Aber noch steht der Weinkrug für Sie bereit. Es ist acht Uhr vorbei, und sie wohnt weit. Kommen Sie!“

Er hat eines der landesüblichen kleinen Kobwägelchen herbeigepuffen, und wir sitzen wie

SCHNECKE

Geschwindigkeit 0,09 cm/sk im Durchschnitt

Was macht inzwischen der Schall?

Er brüllt, ein rasender Teufel, bereits in 330 Meter Entfernung.

Sie aber verneilt an Der gespaltenen Fährte des Rehs;

Denn der feuchte Boden behält die Eindrücke der Ammut.

Für sie ist die Spur eine abgründige Tiefe.

Eine Schranke, von Riesen gesetzt,

Unüberkriechbar, eine Erdkatastrophe.

Auch der Stein hält sie auf,

Berg der Mühseligkeit, unbesteigbarer Gipfel!

Vorsichtig spielt sie daran mit den Fühlern,

Rollt sie gelassen ein

Und umgeht ihn, Schranke, vom Tiergott gewölzt.

Das Gras, vom Jäger am Morgen zertreten,

Sind große Wälder für sie,

Deren ewiges Dickicht sie geduldig durchzieht.

Sie prüft Stück, gemächlich, die wandelnde Zeitlupe...

So gekrochen werden alle Wege wunderbar!

Sie liest am gefallenen Blatt des Baumes das Lied der Vergänglichkeit.

Vor dem Vogeltritt schlüpft sie in das gewundene Haus zurück;

Denn sie haßt die Erschütterungen.

Die kleinsten spürt sie wie Erdbeben:

Sie kennt keinen Schrei,

Auch nicht den Schrei der Freude,

Wenn sie nach tagelangem Bemühen hoch oben im Krautstängel hängt.

Sie stirbt stumm, wenn dein Fuß sie zertritt.

Leise, bedachtsam, zögernd, ein alter Herr,

Klebt sie die Silberspur ihres Wegs

Auf das Moos.

Nie wird sie ans Ende der Welt kommen!

ANTON SCHNACK

der wie damals, ich halb in der Luft, am zugeklappten Riesensonnenschirm mich festhaltend, der die Fahrgäste reglos saßen die Hitze schützte. Ein drohtiger Spaß!... Wie wir so durch die belebten Gassen fahren, der fernen Vorstadt zu, taucht in mir rückweise die Erinnerung auf an jene einzige Nacht in dieser gar seltsamen Stadt, wo ein Mädchen, das ich nie gesehen, seit zehn Jahren auf mich warten soll!...

Doch da sind wir. Aussteigen. Kutscher bezahlen. Was nun? Es ist schon fast Nacht. Blau, sehnsuchtsvolle Nacht. Durch ein Gartentürchen geht's, und dann zwischen Obstspalieren auf Steinfliesen. Im Dunkel einer Weinlaube Frauenstimmer. Ich sehe nicht deutlich, erkenne nur die Landestracht, und höre Porthos' Stimme: Julia, hier bring ich dir endlich den fremden jungen Herrn, der sich einstmals angesagt hatte, und auf den du vergebens gewartet hast. Du siehst, er hat doch Wort gehalten. Er ist ein Kavaller! Gib ihm ein Glas und einen Kuß!

Ist das ein Mummenschanz? Und ich der Narr dabei? ... Die Mädchen Kichern. Ich lache mit und bemühe mich, kein Phantast zu sein... Aber diese Nacht kommt mir mit einem Mal vor wie ein lauerndes Gasthaus mit hundert Geheimwinkeln und Falltüren... Und wo sind plötzlich die anderen? Ihr Lachen hat sich entfernt... Ich bin allein mit einem Krug voll duftenden Süßweins und etwa vier Weibchen, am der Saale, das ich nicht recht sehe, aber bis in die Fingerspitzen spüre... Bin wohl richtig in ein Haus geraten, wo's für solche Gelegenheiten immer eine „Julia“ gibt! ... Da beugte es sich zu mir, und zwei Augen, die wie blasse Leuchtkristalle sind, betasten mein Gesicht:

„Ich sehe dich nicht, ... aber ich würde dich ja doch nicht erkennen.“

„Und hast zehn Jahre auf den Unbekannten gewartet!“ witzte ich.

„Freilich!“, lacht sie hell zurück, „wir Frauen warten immer auf Einen, der kommen soll... Meist kommt dann ein anderer...“ oder auch mehrere... und darüber vergeht unser Lebens.“

Frauen, diese Zauberinnen, sagen oft so einfache, entzaubernde Dinge

Und ich höre alle Frauen dieses Liebesgartens zum Geste dieser Nacht unbefangenen sagen, all ihre Liebe habe auf ihn gewartet. Er aber lächelt und glaubt — wie ich an meine nie besessene Wiedergelundene.

Und wieder ist voll Musik die Nacht, und ich fühle, wach und erglühend,

wie in anderen Lauben ringsum, durch alle Häuser und Gärten der sinnentrüben Stadt ein Hauch Ewigkeit weht aus Weinrauch und Gassenhauern... Und ich selber bin nicht mehr einseitig wie einst in meinem ahnungsangenen Jugendtraum... Diese Nacht ist eine reife Frucht voll süßer Wirklichkeit!...

*

Ist das schon das Fröhlich? ... Ich gehe, es hat es Tag wird... Und wie ich Frühlich die erwachenden Gassen gehe, versinkt das letzte Dunkel, vom jungen Tag verweht, weit hinter der Stadt — jenseits der Welt.

*

Ihr aber möchtet wohl die Stadt kennen, wo mir dies geschah? Sie liegt im ewigen Jugendland. Doch ich nenne sie nicht. Denn ihr könntet heimlich, zur Dämmerstunde der Sehnsucht, ins Forumkaffee gehen und den Porthos nach meiner Julia fragen, die nun abermals zehn Jahre auf mich wartet!



„Wir können nicht dulden, daß eine kleine Insel vor unserer Tür feindlichen Diplomaten Aufenthaltsrechte gewährt ...
Non possiamo tollerare che un'isoletta davanti alla nostra porta conceda diritti di soggiorno ai diplomatici nemici ...



Ihre Ausweisung ist nur noch eine Frage von Tagen ...
La loro espulsione non è che questione di giorni ...



Wenn auch die Feindstaaten weiterhin ihre Diplomaten dort belassen ...
Sebbene anche Paesi nemici continuano a lasciarvi i loro diplomatici ...



So ist damit zu rechnen, daß im hohen Norden ...
Così è da attendersi che nell'alto nord ...



Das Ausscheiden dieses Staates bedeutet eine empfindliche Schlappe für Deutschland ...
L'astacato a questo Stato significa un sensibile scacco per la Germania ...



Nach Ablehnung der Kapitulationsbedingungen bietet sich uns ...
Dopo il rifiuto delle condizioni di capitolazione, e no, si offre ...



Im Südosten ein Bild ...
Nel sudest un quadro ...



Dessen umwälzende Veränderung ...
Il cui scompigliato mutamento rafforza senza dubbio la posizione di Hitler ...



Allerdings die Position Hitlers bedeutend verstärkt ...“



„Goddam – Gegen wen führt denn unsere Regierung eigentlich einen Narvenkrieg?“
“Goddam! in realtà contro chi fa il nostro Governo la guerra dei nervi?”



„Bin Ich schon braun?“ — „Wenn du 'n Omlett wärst, würde Ich sagen: „Jetzt auf den Tisch!““

Croccante: „Sono già bruna?“, — „Se tu fossi un' omeletta, lo direi: 'Ora in tavola,!,“

DER MÖRDER

VON KURT GROOS

In der Frühe eines regnerischen Septembermorgens stellte sich ein gewisser Herr Padrowinken in einem vollkommen gebrochenen Zustand der Polizei. Man richtete ihn durch Zuspruch ab, gab ihm ein Glas Wasser, klopfte leutselig seine Schulter und ermunterte ihn, seine Beliche in vollem Umfang abzuliegen, nichts zu verschleiern, nichts hinzuzufügen.

Der gänzlich Erschütterte bezichtigte sich, den Artisten Podra während der gestrigen Nachvorstellung ermordet zu haben. Das war auf abscheuliche Art geschehen.

Vor dem Auftreten des Artisten, der die in der Welt einzigartige Sensation mit den Likörgläsern vorführte, tänzelte eine junge, delikate gewachsene Dame mit schön rollenden großen Puppenaugen, eine Dame, die mit nichts als mit goldenen Schuhen und in drei mittelgroßen Blättern bekleidet war, vor das Publikum und bat mit süßer Stimme, während der nun folgenden unerlehten Darbietung absolute Ruhe zu bewahren. Darauf zog die junge Dame einen Schmolldum, tänzelte ab, und Podra kam mit zwei weiblichen Hüftchen, oben und unten, auf die Bühne. Der weltberühmte Artist stellte sich auf ein solches Likörglas und machte dann einen kleinen Hüpfen. In diesem Augenblick des Hüpfens schob eine der Damen ein zweites Likörglas nach das erste, und das wiederholte sich mit vierunddreißig Hüpfen, so daß Podra schließlich eine Stange von vierunddreißig Likörgläsern erhobelt hatte. War das zweifelhafte schon eine reife Leistung, so setzte buchstäblich jedem Variétébesucher der Atem bei dem aus, was jetzt geschah. Der Artist bogte sich einzeln langsam nach unten, umklammerte die Likörgläsernstange, hob den aufgesetzten Fuß unendlich vorsichtig ab und machte einen Kopfstand.

Doch das war noch immer nicht der Höhepunkt. Beim Höhepunkt prodete eine Trommel; das Zeichen, daß Podra nun zu freierartigen Kopfstand auf der Stangenspitze übergang. Es kam die Stelle, bei der der Atem stockte. Etwas wanderte, leicht bebend, zog der Artist beide Hände ab von der gläsernen Stange aus Gläsern, führte die Hände behutsam zur Seite und legte sie schließlich an die geschlossenen Beine, starr ragend wie eine auf den Kopf gestellte Kerze. Zwanzig Jahre und eine Woche hatte der berühmte Podra, der nicht mehr der Jüngste war, dazu gebraucht, um so kopfturner freihändig auf der Likörgläsernstange zu balancieren. Wäre in diesem unerhörten Augenblick eine Stecknadel im Variété zu Boden gefallen, so würde es sich angehört haben, als ob jemand eine Brechstange auf das Parkett schleuderte.

Und da, auf dem Gipfel, im Augenblick atomarer Spannung, beim Aussetzen aller Herzen, erwachte sich das Fürchterliche. Herr Padrowinken konnte einen mit gigantischer Willenskraft seit dem Einsetzen des Trommelgebordels unterdrückten Niesens nicht mehr länger zurückhalten — sein explosives Niesen wirkte in diesem Augenblick wie eine unerwartet hochgehende Trommel. Da geschah es: Podra zuckte zusammen auf dem Gipfel seiner Likörgläsernstange und stürzte ab. Der Vorhang ließ, es entstand eine fürchterliche Panik. In dem Durch-einander entkam Herr Padrowinken. Er erfuhr aber durch die Morgenpresse, nachdem er die ganze Nacht an einem Flußufer herumgirt war, daß der Likörgläsern-Kopfstand-balance-Weilmeister ausbalanciert hatte.

Das war der Inhalt der Padrowinkenschen Beliche. „Ich bin sein Mörder“, sagte der

Gebrochene, „bitte, nehmen Sie mich fest!“ Der Polizeimeister schützte den Kopf und bäugte, nicht helfen zu können. Er erklärte, daß es sich hier um höhere Gewalt gehandelt habe. Zur Festnahme sei keinerlei Anlaß vorhanden. Von diesem Augenblick an hielt sich Padrowinken für das Opfer eines Justizirrtums. Die Polizei, später auch verschiedene Staatsanwälte, Advokaten und zahlreiche untere Justizpersonen, die er immer wieder in fabelhaften Gesuchen bat, ihn der gerechten und verdienten Strafe zuzuführen, hatten viel Schererei und Ärger mit ihm. Herr Padrowinken kam aus Trinken. Als er einmal in einer Bodega mit Selbstbedienung sechs Liköre getrunken hatte, deren geleerte Gläser ihn nun anklingend anstarrten, stellte seine zitternde Hand sie wie spielerisch aufeinander — und da durchzuckte sein Hirn eine Idee, die ihn drei Nächte nicht schlafen ließ. Diese Idee führte er mit eiserner Energie durch, denn er wollte sich nun selbst richten; nein, sich richten lassen durch das Schicksal.

Er trainierte zwanzig Jahre und eine Woche. Genau nach dieser Zeit war auch er in der Lage, einen freihändigen Kopfstand auf der Spitze von vierunddreißig aufeinandergeräumten Likörgläsern auszuführen.

Herr Padrowinken ließ die beiden letzten Silben seines Namens fort und nannte sich Podra. Winken Podra — das klang aus propagandistischen Gründen besser als Josef Padrowinken, wird jetzt zugeben. Die ersten Variétéagenturen des Erdballs rissen sich um ihn. Wie ein Schlafwandler, so sicher, führte er seine Balance als Likörgläsern-Kopfstandbalancemeister Nr. 11 aus, immer auf den ersetzten Augenblick wartend an dem jemand im Variété niesen würde, um ihm das verdiente Schicksal zu bereiten; diese ungeheure, immer mehr drückende Schuldlast von seinen Schultern zu nehmen.

Jahr um Jahr verging. Niemand nieste während der kritischen Sekunde, obgleich einmal ein hundertflämmiger Kronleuchter ins Parkett stürzte,

woruf Podra aber nicht reagierte. Podraes Gemüt verfinsterte sich mehr und mehr. Aber gerade das Finstere machte ihn bei Frauen so beliebt. Todunglücklich balancierte er durch das Dasein; niemand sah ihn je lachen oder lächeln. Ohne Absicht ergriff er die Hände der Witwe seines so tragisch zu Tode gekommenen Vorgängers — Jener Dame mit den Puppenaugen, die damals um äußerster Rufe gebeten hatte — monatlich Mk. 384.12 (Mk. 84.12 für Steuern, soziale Abgaben und Krankenkasse). Die Witwe, die sich in die damalige Höhe mit Recht nicht mitvertrickte, nahm an, daß es sich um die anonyme Zuwendung eines gewissen Magnaten Allos Paddawakka handelte, mit dem sie ohne Wissen ihres Mannes in Budapest einmal Eise gegessen hatte.

Eines Tages kam Podra wieder in die bisher ängstlich gemiedene Stadt, in der er den großen Artisten zu Tode geniest hat. Und hier sollte sich auch sein Schicksal erfüllen. Als er das Direktionszimmer des Großvariétés betrat, sah er noch finsterner, noch unglücklicher aus als sonst. Der Direktor vor ihm ließ ihn wegen dieses ästhetischen Aussehens sogar mit einem im gleichen Programm auf einem elektrisch angelegten Nagelbrett auftretenden Fakir.

Das Haus war ausverkauft wie immer, wenn der Name Podra von den Lifftäbälern leuchtete. Auch die Frau seines Vorgängers sah Podra mit dem Manne an, der sie natürlich, daß vor einem Vierteljahrhundert ein Artist bei der gleichen Darbietung ums Leben gekommen war.

Vor dem Auftreten hatte der Theaterarzt noch eine recht ernste Besprechung mit Podra. Er redete ihm ins Gewissen und verwahrte ihn im guten, denn es hatte sich in der Welt des Variétés längst herumgesprochen, daß der berühmte Artist in der letzten Zeit maßlos trank. Vor jedem Auftreten füllte und leerte Podra die vierunddreißig Likörgläsern, um mit seinen zerrütteten Nerven einmalmal fertig zu werden. Und zu vergessen. Ein wandkender Schlafwandler erbeitete Podra. An diesem Abend hatte er seine Schminke besonders dick aufgeschmalt, um seine vielen tiefen Kummerfalten zu verbergen, die sich immerwährender in der Gesichtszugung in sein Antlitz gemißelt hatten.

Alles ging den gewohnten Gang. Die Trommel prodete, der Höhepunkt näherte sich. Podra stand die grausame Sekunde kopfturner auf der Likörgläsernstange, als er sich im Augenblick auf dem niesen. Rauschender Beifall durchdraste das Haus.

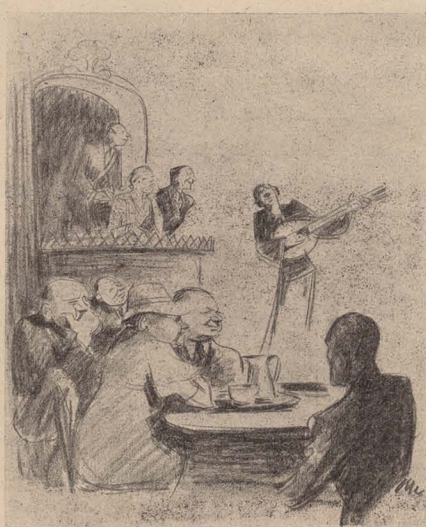
Nach der Vorstellung gab der Variétédirektor einen kleinen intimen Abend zu Ehren des großen Gastes. Auch die Witwe des damals zu Tode gekommenen Podra war geladen. Podra saß finster an der Tafel. Sobald er sein Glas hob — und er hob es oft — zitterte seine Hand.

Unmerklich brachte jemand die Hand des Finsternen auf den Rücken des Weltmeisters im Likörgläsern-Kopfstand. Podra, kreidebleich, sprang auf und schrie: „Ich bin sein Mörder, ich, ich!“ Man beruhigte ihn so gut es ging und Podra erzählte die Sache, die er schon unzähligen Juristen vorgelesen hatte. Der Theaterarzt erhob sich. Er klopfte lächelnd die Schulter des Gastes. „Mein Lieber“, sagte er, „das sind alle Himmelsstempellichen Todestage gestorben. Auch ich war damals in der Vorstellung. An ganz bestimmten Symptomen merkte ich schon beim Einsetzen der Trommel, daß jeden Augenblick ein schlimmer Herzanfall eintreten würde. Ich übte meine Finger in seine Gehilfinnen im Fall sogar auf — aber er war schon tot, als er unten ankam. Ihr Niesen hatte also gar nichts damit zu tun!“

Allos Finstere wies aus Podraes Gesicht. Eine derart freudige Überraschung bemächtigte sich seiner, daß ihn auf der Stelle der Schlag traf; leblos sank er dem Arzte in die Arme. — Das war die erste glückliche Sekunde in Podras Leben seit jenem dummen Vorfall damals.

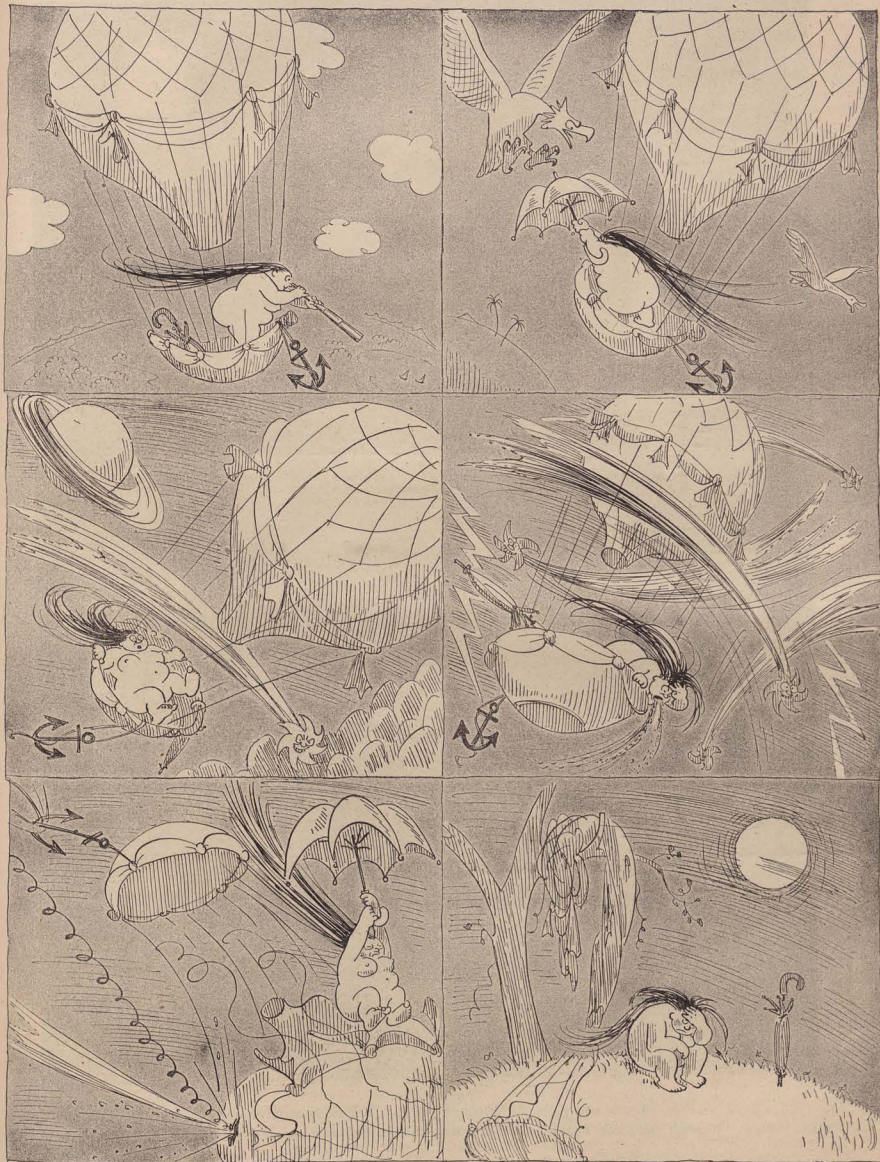
Sinnestäuschung - Allucinazione

(O. Herrmann)



„Finden Sie nicht auch, daß diese Sängerin eine entsetzliche Stimme hat?“ — „Stimme? — Ich habe mir gedacht, es sei Luftwarnung!“

„Non trovate anche Voi che questa cantante ha una voce orribile, „Vocè... Pensavo che fosse un allarme.“



Abwechslung

(K. Heiligensiedt)



„Wie, Sie sind von Köln bis München auf dem Fuß eines anderen gestanden?“
„Ach nee, von Frankfurt ab hat der andere auf dem meinen gestanden!“

Variatione: „Come? Da Colonia a Monaco siete stata sul piede d'un altro?..
„Ah no; a partire da Francoforte l'altro è stato sul mio piede!..“

GALAVORSTELLUNG AM TIGRIS

VON JOSEF ROBERT HARRER

Wieder einmal waren wir mit unserem lieben Freunde Riccardo, dem Artisten, beisammen. Wir sprachen von seiner Vielseitigkeit. Er mußte erzählen, und er tat es gerne. „Obwohl ich als Schlangenmensch arbeite und steppede und auch ein paar Darbietungen am Schwereck zeige, wäre das alles einmal beinahe zu wenig geworden! Ja, damals tief drinnen in der Türkei!“ sagte er lächelnd. „Was war das? Berühmte Führer wir sind ihr los. Und da erzählte Riccardo die Geschichte von der Galavorstellung am Tigris.“

Vor ein paar Jahren war Riccardo bei einem Wanderzirkus beschäftigt. Man zog durch Kleinasien machte gute Geschäfte, aber da der Direktor seine Einnahmen am liebsten bei Wein und Kartenspiel umsetzte, stand er eines Tages ohne Artisten da. Sein Zirkus hatte sich sang- und klanglos aufgelöst. Riccardo tat sich mit einem jungen Italiener, namens Tito, zusammen. Sie kauften einen Esel, auf den sie ihre Koffer und die wenigen Gerätschaften aufuden. So wanderten sie durch die Türkei, bald da, bald dort eine kleine Schaustellung gebend. Sie gelangten weit nach Osten bis an den Oberlauf des Tigris. Meist ging das Geschäft mehr schlecht als recht. Da sagte eines Tages Tito, als sie in eine kleine Ortschaft, etwa 50 Kilometer von Bismil entfernt, gekommen waren, man müsse einen Großabend veranstalten. — „Einen Großabend?“ fragte Riccardo. „Wir zwei allein?“

„Ja, wir beide! Wir mieten einfach dort das Café!“ Etwa fünf Minuten vom Bahnhof entfernt befand sich ein knapp neben dem Bahndamm das Café. Ein Café! Ja, aber nicht nach europäischen Begriffen! Es war ein unscheinbarer Holzbau mit einem länglichen Raum, der für ungefähr 100 Personen Platz bot. An den beiden Schmalseiten je eine Tür, gestampfter Lehmbofen, sonst nichts! Riccardos Kenntnisse der Landessprache waren sehr beachtliche. Tito hingegen sprach recht gut türkisch. Und so verhandelte er mit dem Cafédar, einem alten Türken, der froh war, seine Bude einmal einen Abend lang allein lassen zu dürfen und dafür noch ein paar Pfennig zu bekommen. Der Anfang klappte also. Dann malten sie gute Plakate. „Die weltberühmte europäische Artisten geben sich die Ehre, für den morgigen Abend eine Galavorstellung im Sultan-Café anzuzugehen! Eintritt nur 20 Kerusch!“

Der Abend kam. Alte und junge Türken, aber

kein einziges weibliches Wesen, drängten sich vor dem Café. Alle hatten kleine Teppiche mitgebracht, auf denen sie dann großententeils gehockten. Die beiden Artisten hatten aus Kisten an der einen Schmalseite ein Podium gebaut; ein Leintuch mußte den Vorhang ersetzen. Vor ausverkauftem „Hause“ begann Riccardo mit einer Steppnummer, von der Tito die Musik machte. Lauter Beifall folgte. Dann zeigte sich Tito als Schlangenmensch. Die Damen nach dem Tigris Nummer gefiel so gut, daß er mehrere Zugaben spendete. Hierauf trat Riccardo als Schlangenmensch auf. Seine Nummer und die Musik auf der Mundharmonika mußten verlängert werden. Dann produzierte sich Riccardo am schwebenden Reck, das man mühsam angebracht hatte, indem man zwei Ziegel aus dem Dache nahm und durch die Öffnungen die Seile herabließ. Als diese Nummer nach etlichen Wiederholungen beendet war, kam Tito als Zauberer. Er sagte zu einem in der ersten Reihe hockenden alten Türken: „Herrri, Sie haben mir die zehn Kerusch, die ich eben den Herrschaften gezehlt haben bekommen!“ Der Türke fuhr auf. Er rief entrüstet, er habe bei Allah noch nie im Leben gestohlen. Da trat Tito auf ihn zu und fäbte nach seinem Turban, ohne sich darum zu kümmern, daß er sich damit in große Gefahr begab. Drohend blickte man ihn an. Aber er nahm dem Türken einfach den Turban vom Kopf und zog aus ihm zehn Kerusch heraus. Da brüllten alle. Der alte Türke aber untersuchte hastig seinen Turban, da er hoffte, daß noch weiter Geld herausfallen werde. Die Zaubernummer brachte die wunderbarste Stimmung, die noch irgend je Riccardo zur Abwechslung komponisch, Schlangenmensch erschien. Zum Schluß machte Tito wieder einen Clown, und als Draufgabe tanzten beide. Es war inzwischen infolge der vielen Wiederholungen elf Uhr geworden.

„Das war das Ende unserer Großvorstellung!“ sagte Tito vertrotzelt. „Wir danken für den Besuch und den Beifall!“

Die Türken aber blieben sitzen. Man verlangte, daß sie welterspielen. Stöße wurden geschwungen, drohende Miemen richteten sich auf die zwei Artisten.

„Morgen wieder noch eine Vorstellung!“ rief Tito. „Nichts da! Jetzt, jetzt wollen wir die ganze Vorstellung noch einmal sehen!“ Messer blitzten auf. Da blieb den beiden nichts übrig, als die Vorstellung nochmals zu beginnen. Vorher rief Tito noch in den Raum: „Wir fangen nochmals an! Aber jeder muß noch 20 Kerusch zahlen!“

„Nein, wir haben schon bezahlt! Wir zahlen nichts mehr! Anfangen!“ Müde und verdrossen begannen sie ihr Programm. Und da sie sich ihre Arbeit erleichtern wollten, zeigten sie leichte Dummheit.

„Nun hat Riccardo wieder die Idee!“ sagte Tito. „Nun hat Riccardo wieder die Idee!“ Tito meist nur auf der Mundharmonika spielte, den größeren Teil zu bestreuten. Und nun wußte er auch, warum er immer oft nur aus Laune oder Scherz die Arbeit anderer Artisten kopiert und versucht hatte. Das nützte ihm jetzt.

„Entsch nach zwei Uhr früh gehen die Türken. ... Am nächsten Tag heckten die beiden einen Plan aus, wie sie sich für die schwere Vorstellung schadlos halten konnten. Sie grübelten. Da sagte Riccardo:

„Wir geben heute wieder eine Vorstellung, aber wir verlangen 50 Kerusch Eintritt! Und dann — Ich gehe! Dann verschwinden wir einfach! ... Ich habe mich zufällig nach den Zügen erkundigt. Wir haben fünfzehn Minuten nach acht Uhr einen Zug nach Bismil. Ich besorge die Fahrkarten, ich bringe heimlich unser Gepäck zum Zug. Du hältst die Besucher, die uns gestern zu zwei Vorstellungen gestanden haben, mit Worten hin. Ein paar Minuten nach acht Uhr verschwindet auch du, du eilst zum Bahnhof und — die betrogenen Betrüger sollen machen, was sie wollen! Übrigens haben die zwei Türen auch außen Riegel, die du für alle Fälle vorschieben kannst, damit sie nicht sofort nachlaufen können.“

„Sie besprechen noch alles genau, sie mieteten zur Freude des alten Türken das Café auch für diesen Abend, sie verkauften heimlich den Esel; dann malten sie große Plakate: „Heute Galavorstellung mit ganz neuem Programm und vielen Überraschungen! Eintritt nur 50 Kerusch! Der Saal wird vor acht Uhr geschlossen! Pünktlich erscheinen!“ Es geschah, wie sie es geplant hatten. Der Raum war gesteckt voll. Es waren noch Leute als im Vorabend gekommen. Noch immer drängten Neugierige hinein, sie zahlten gerne einige Pfennige und mehr. Während Riccardo die Fahrkarten besorgte und die Koffer wuscherte, empfing Tito die Leute. Er steckte eine hübsche Summe ein. Und dann spielte er zur Einleitung auf seiner Mundharmonika; er blickte auf seine Armbanduhr. Es war drei Minuten nach acht Uhr. Da rief er in den Raum: „Nun kommt gleich die erste Überraschung unserer Galavorstellung! Sie werden das Verschwinden lebender Menschen bestaunen! Ich bitte um ein wenig Geduld!“

Er zog das Leintuch vor. Eine Kerze hinter rotem Papier warf ein mystisches Licht auf den Vorhang.

Leise schlich Tito hinaus, er schob den Riegel vor, dann eilte er zu anderen Türen, die er gleichfalls von außen verriegelte. Hierauf raste er zum Bahnhof. Schon war der Zug eingefahren. Nun hinaus auf den Bahnsteig! Riccardo winkte ihm, auf dem Trittbrettl stehend. Langsam setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Tito, nach der Hand Riccardos greifend, sprang auf. Riccardo und Tito lachten erleichtert auf. Es war gelungen. Und schon fuhr der Zug neben dem Café vorüber, eben als die Türen von innen eingedrückt wurde. Die Zuschauer stürzten schreiend, mit den Händen lufthend heraus, einer über den anderen. Diese Geschichte erzählte uns Riccardo; und er schloß:

„Ja, manchmal geht es nicht anders! Wenn ich zurückdenke, was ich in jener heißen Nacht, da wir zwei Vorstellungen geben mußten, alles versuchte, nur um die Zeit zu füllen, tut es mir nicht leid, daß wir die Leute am zweiten Abend mit der Galavorstellung zum besten gehalten haben! Denkt nur, ich mußte das schlafende Kameel machen, dann den singenden Esel, dann die müden Schlangenmensch, den stehenden Clown, das, was alles noch! Und doch wäre alles fast zu wenig gewesen! Bei unserer Galavorstellung dann hat uns ein einziger Trick genügt, und zwar nur deshalb, weil er gelungen ist! Aber obwohl er gelang, wage damals Tito doch erst dann eine Siegesmusik auf seiner Mundharmonika zu spielen, als unser Eisenbahnzug das Café längst zurückgelassen hatte!“

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Der neue Jagdgehilfe hat seinen Dienst angetreten.

Der Förster durchreißt ihm mit dem Revolver und führt ihn in seine Oblietgenheiten ein. Da wechself ein prächtiger Sechzehnder über den Weg.

Und dieser Hirsch“, erklärte der Förster dem Jagdgehilfen, „darf nicht geschossen werden!“

Staut der Jagdgehilfe: „Ja, warum denn nicht?“

„Weil der unserm Jagdpächter erhalten bleiben muß, auf den schießt er nämlich jeden Sonntag!“

F. H.

Brief an die Freundin

Damals, als du losgehst, wünschte ich dir guten Wind. Wo wir doch in so viel Jahren auch heute Freund gewesen sind.

Nun bist du wohl schon angekommen, da drüben im wilden Afrika. Dein Schiff ist ja damals so schnell geschommen, vorüber am Strande von Altona.

Du mußt mit nun auch fleißig schreiben. Wie ist das Leben denn im Busch? Kann man die Löwen so vertreiben, wie hier die Katzen? Einfach mit: „Kusch!“

Habt ihr ein richtiges Lagerfeuer? Und ein richtiges Negerzelt? Sind die Bananen da auch so teuer? Oder braucht ihr gar kein Geld?

Kochst du nun selber euer Essen? Oder habt ihr einen Koch? Und — fast häßt' ich zu fragen vergessen: Liebst du mich noch?

Jürgen Bieger



„Kann Ich nicht auch ein bißchen Platz nehmen?“ — „Bedaure, besetzt!“

Sul barile del petrolio: „Non posso avere un posticino anch' io?.. — „Mi rincresce; è occupato!..“